

---

# Ben Lerner

---

Warum hassen wir die Lyrik?

---

Essay

---

edition suhrkamp

---

SV

---

# Ben Lerner

---

Warum hassen wir die Lyrik?

---

Essay

---

edition suhrkamp

---

SV

Ben Lerner

# Warum hassen wir die Lyrik?

Essay

Aus dem Englischen von Nikolaus Stingl

Suhrkamp

# Inhalt

Cover

Titel

Inhalt

Zitatnachweise

Informationen zum Buch

Impressum

Hinweise zum eBook

In Englisch in der neunten Klasse verlangte Mrs. X von uns, ein Gedicht auswendig zu lernen und aufzusagen, und so ging ich zur Bibliothekarin der Topeka High und bat sie, mir das kürzeste Gedicht zu nennen, das sie kannte, worauf sie »Lyrik« von Marianne Moore vorschlug, das in der Version von 1967 vollständig so lautet:

Ich mag sie auch nicht.

Wenn man sie jedoch mit absoluter Verachtung für sie liest, entdeckt man in ihr am Ende doch einen Ort für das Echte.

Ich weiß noch, dass ich meine Klassenkameraden für dämlich hielt, weil sie in der Mehrzahl Shakespeares achtzehntes Sonett auswendig gelernt hatten, während ich nur siebenundzwanzig Worte aufsagen musste. Lassen wir den Umstand beiseite, dass ein festes Reimschema im jambischen Fünfheber dafür sorgt, dass vierzehn Zeilen Shakespeare leichter zu behalten sind als die drei von Moore, die jeweils durch Konjunktionaladverbien unterbrochen werden – ein Parallelismus des Ungelenken, der im Grunde als Form des Gedichts dient. Das plus die dreimalige Verwendung von »sie« lassen Moore wie einen Priester klingen, der widerwillig zugibt, dass die Sexualität durchaus ihre Funktion hat, dabei aber keinesfalls das Wort verwenden will, ein Effekt, der noch verstärkt wird durch das absichtlich plumpe Enjambement von zweiter und dritter Zeile (»in/ihr«). Tatsächlich ist »Lyrik« sehr schwer auswendig zu lernen, was ich dadurch demonstrierte, dass ich es bei keinem der drei Versuche hinkriegte, die Mrs. X mir einräumte, während sie in den Text schaute und meine Klassenkameraden sich kaputtlachten.

Meine Verachtung für die Hausaufgabe war am Ende unvollkommen. Noch heute zitiere ich den zweiten Satz jedes Mal falsch; eben habe ich das Gedicht gegoogelt und musste das bereits Getippte korrigieren; aber wer könnte den ersten vergessen? *Ich mag sie auch nicht* läuft seit 1993 in

meinem Kopf auf REPEAT; wenn ich zum Schreiben einen Laptop oder zum Lesen ein Buch aufklappe, hallt in meinem inneren Ohr *Ich mag sie auch nicht* wider. Wenn bei einer Lesung ein Dichter (einschließlich meiner selbst) vorgestellt wird, höre ich, was auch immer ich sonst noch höre: *Ich mag sie auch nicht*. Wenn ich unterrichte, summe ich es praktisch vor mich hin. Wenn mir jemand, was schon sehr häufig vorgekommen ist, sagt, er könne mit Gedichten im Allgemeinen oder mit meinen im Besonderen nichts anfangen und/oder glaube, die Lyrik sei tot: *Ich mag sie auch nicht*. Manchmal mutet dieser Refrain wie ein negatives Ruminieren an, manchmal auch wie eine Art manisches, mantrahaftes Rezitieren, und ich komme einem unablässigen Gebet damit so nahe, wie es nur geht.

»Lyrik«: Welche Kunstform geht von der Abneigung ihres Publikums aus, und welche Künstlerin schließt sich dieser Abneigung an, ja fördert sie? Eine von innen und von außen gehasste Kunst. Welche Kunstform hat zur Bedingung ihrer Möglichkeit absolute Verachtung? Und auch beim verächtlichen Lesen gewinnt man das Echte nicht. Man kann nur einen Ort dafür freimachen – dem eigentlichen Gedicht, dem echten Gegenstand, begegnet man nicht. Alle paar Jahre erscheint in einer *Mainstream-Zeitschrift* ein Essay, der die Lyrik denunziert oder ihren Tod verkündet und den lebenden Dichtern die Schuld an der relativen Marginalisierung ihrer Kunst gibt, und dann erhellen Verteidigungen die Blogosphäre, ehe die Kultur, wenn man das Kultur nennen kann, ihre Aufmerksamkeit, wenn man das Aufmerksamkeit nennen kann, wieder auf die Zukunft richtet. Aber warum fragen wir nicht: Was für eine Kunst wird – und das schon seit Jahrtausenden – durch einen solchen Rhythmus von Denunzierung und Verteidigung definiert? Darin, dass sie Lyrik hassen, sind sich viel mehr Menschen einig, als sich darüber einigen können, was Lyrik überhaupt ist. Ich mag sie auch nicht, habe mein Leben weitgehend um sie herum organisiert (wenn auch mit viel weniger Disziplin und Können als Marianne Moore) und empfinde das nicht als Widerspruch, weil Gedichte und der Hass auf die Lyrik für mich – und vielleicht auch für Sie – unentwirrbar miteinander verknüpft sind.